© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aus dem Thierleben des Riesengebirges.

Im Jahre 1874 hielt unser unvergeßlicher Freund, das korrespondirende Mitglied unsres Vereins Dr. A. Brehm, in Breslau eine Anzahl von Vorträgen über das Thierleben des Riesengebirges, welche bruchstück- und auszugsweise im Feuilleton der damals noch florirenden, jetzt eingegangenen „Schlesischen Presse" standen. Ein Freund unsres Vereins ließ diese Artikel herausschreiben und sandte sie uns mit der Bitte, sie doch einem weiteren Publikum zugänglich zu machen. Da diese feuilletonistisch wiedergegebenen Bruchstücke jener Brehm'schen Vorträge sonst nicht weiter bekannt geworden sind, so viel wir wissen, glauben wir sie unsern Mitgliedern bringen zu dürfen, — allerdings in abgekürzter Form mit Auswahl einzelner Partien. Die Redaction.

Aus: „Ein Fischer am Jacken."

Von A. Brehm.

(S. P. 21. Juni 1874.)

„Aber lieber Freund", so sprach zu mir der würdige Kaschef, welcher am Mensalehsee in Egypten mit salomonischer Weisheit Recht sprach, und mittelst der Bastonade besagtem Rechte Geltung zu verschaffen wußte, „aber lieber Freund, bedenke, daß du hier mit Fischern verkehren mußt! Was kannst du von ihnen erwarten? Morgens essen sie Fische, Mittags essen sie Fische, Abends essen sie Fische! Hast du jemals erfahren, daß Fische Verstand haben? Gewiß nicht! Wie also darfst du annehmen, daß Leute, welche einzig und allein dergleichen verstandslose Thiere verzehren, selbst Verstand besitzen? Allah und der Prophet, über welchem der Friede des Allbarmherzigen sei, bewahre jeden Gläubigen vor dem Umgange mit solchen Gesellen!"

Selbstverständlich bin ich weit entfernt, diese, alle Folgerungen eines Moleschott oder Büchner unendlich überbietenden Behauptungen des weisheitsvollen Morgenländers mir zu eigen gemacht zu haben: aber gemahnt hat es mich oft an sie, wenn ich später mit Fischern zu thun gehabt habe. Ich finde die Fischerei langweilig und die meisten Fischer auch. Daß ich diejenigen unter meinen Hörern, welche selbst mit Angel und Netz den schuppigen Bewohnern der Gewässer nachstellen, von vornherein ausnehme, bedarf kaum der Versicherung; wenn ich aber der Engländer gedenke, welche an den rauschenden Elfs Vorlands und Lapplands dem Lachsfange oblagen, wochenlang in den stillen Birkenwaldungen lebend, in einem Zelte hausend, dicht eingehüllt in wallende Schleier am Flusse sitzend, um vor den Mücken, welche sie heiligenscheinartig umwoben, einigermaßen geschützt zu sein, den Blick starr auf Wasser und Angel gerichtet, einen gut gemeinten Gruß kaum erwidernd, auf Fragen die Antwort verweigernd, oder wenn ich mich der Fahrten erinnere, welche ich selbst, wissenschaftlicher Zwecke halber, mit Fischern der Nord-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und Ostsee, des Mittelländischen und Rothen Meeres unternahm, fällt mir unwillkürlich der Kaschef vom Mensalehsee ein.

Gleichwohl fesseln und unterhalten mich die Fischer. Ihr mürrisches Wesen erregt meine Heiterkeit, ihre Mißgunst veranlaßt mich, Vergleiche zu ziehen zwischen ihnen und den Jägern, welche doch jedem Gleichdenkenden freundlich entgegenkommen, ihre Schweigsamkeit bringt mir theilnehmende Fragen über das gehabte oder zu erhoffende Ergebniß der Fischerei über die Lippen; besonders beachtenswerth aber erscheinen mir die menschlichen Fischer, wenn ich sie mit behaarten und befiederten vergleiche. Hier wie dort finde ich dieselben Züge des Wesens ausgeprägt. Ein Reiher und ein Fischer gleichen sich in dieser Beziehung bis zum Verwechseln. Bei dem einen wie bei dem anderen bemerkt man dieselbe Würde, dieselbe Schweigsamkeit, dieselbe Unlust, mit Wesen, welche nicht ihres Gleichen sind, sich einzulassen, dieselbe Mißgunst auf Anderer Glück. Ja, ich behaupte, daß sich im Großen und Ganzen die gleichen Züge bei allen Fischern wiederfinden, vom Menschen an bis zur Möve, von dem Fischotter bis zum Taucher, vom Seehunde bis zum Pelikan herab.

Auch in den Thälern des Riesengebirges ist die Zunft der Fischer vertreten. Von den menschlichen Mitgliedern derselben sehe ich natürlich ab; einen der thierischen Angehörigen besagter Zunft aber, und zwar einen der niedlichsten und farbenschönsten von allen, unseren allgekannten, weil allverbreiteten, am unteren Zacken ebenfalls, und zwar inmitten der Dörfer vorkommenden Eisvogel (Alcedo ispida) halte ich einer eingehenden Schilderung oder Besprechung für werth und würdig. Die zahlreiche Familie, welcher er den Namen verlieh, gelangt erst im warmen Gürtel der Erde zu voller Entwickelung; er aber verbreitet sich über den ganzen Norden der alten Welt, von Liv- und Esthland oder Dänemark an bis ins östliche Asien, ja er kommt sogar noch auf einzelnen Inseln des Atlantischen Weltmeeres, z. B. auf Madeira, und den Canaren, zeitweilig vor. Seinen Namen verdient er insofern, als er an geeigneten, d. h. stellenweise offenen Gewässern auch im Winter seine Fischerei betreibt, und dann sehr wohl mit dem Eise in Beziehung gebracht werden kann. Doch wandert, so wenig sie auch dazu befähigt erscheinen, ein immerhin beträchtlicher Theil aller Eisvögel in nördlich-südlicher Richtung, das Mittelländische Meer und selbst einen Theil des Atlantischen Meeres überfliegend, um unter einem wärmeren Himmel während der Zeit des Mangels Herberge zu nehmen und das tägliche Brot zu finden. . . . . .

In seiner Heimath bewohnt der Eisvogel ebensowohl die mit Buschwerk bestandenen Ränder der See'n, Teiche und Gräben mit stehendem Wasser, wie die Ufer der Ströme, Flüsse und Bäche, folgt letzteren im Gebirge

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bis zu beträchtlichen Höhen, meidet aber das Meer, treibt sich wenigstens an und auf ihm nicht länger umher, als unumgänglich nöthig ist, um es zu überfliegen. Ausdrücklich bemerken muß ich hierbei, daß man ihn bei solchen Reisen noch nicht beobachtet hat, also auch nicht weiß, wie er, ein zwar schneller, aber keineswegs ausdauernder Flieger, überhaupt im Stande ist, so weite Reisen auszuführen. Freilich legt er seine Wanderungen überhaupt in aller Stille zurück; er erscheint und verschwindet unbemerkt, in der Fremde ebensowohl wie in der Heimath. Hier folgt er, wenn er streicht, regelmäßig dem Laufe der Ströme, Flüsse und Bäche, ohne den ihn leitenden Wasserfaden auch nur aus dem Gesichte zu verlieren; wie er es aber anstellt, von einem Flußgebiete in das andere zu gelangen, bleibt eigentlich ein Räthsel, da er wasserloses Land geradezu ängstlich meidet und selbst dann, wenn er vom Wasser gewaltsam vertrieben wurde, höchstens auf Büchsenschußweite von ihm sich entfernt, um hierauf sofort wieder zu demselben zurückzukehren. Die Fläche des Mittelmeeres überfliegt er wahrscheinlich, wie andere schlechte Flieger es ebenfalls thun, indem er sich, wenn ihm die schwachen Schwingen ihre Dienste versagen, einfach auf die Wellen niederläßt und hier so lange ausruht, bis er neue Kräfte zum Weiterfluge gesammelt hat. Da die Wachtel erwiesenermaßen in gleicher Weise verfährt, wird ihm eine für seine Verhältnisse überaus weite Reise über das Meer wahrscheinlich leichter, als wir von vornherein annehmen.

Das Wesen des Eisvogels steht mit seiner einigermaßen plumpen Gestalt ebensowenig im Einklange wie mit der Schönheit seines Gefieders. Er ist nicht täppisch, aber auch nicht liebenswürdig, vielmehr ein rascher, stürmischer, heftiger, zank- und streitsüchtiger, ungeselliger Vogel, und dabei ein Neidhard im vollsten Sinne des Wortes, kurz eine echte Fischernatur. Eine seiner Hauptsorgen scheint darin zu bestehen, das von ihm behauptete Gebiet von jedem Mitbewerber freizuhalten. Daher trifft man ihn nur während der Paarzeit, welche auch sein selbstsüchtiges Herz milderen Gefühlen zugänglich macht, mit einem anderen seiner Art in Gemeinschaft, außerdem stets einzeln. Gatten- und Kinderliebe beeinflussen ihn nicht länger, als unumgänglich erforderlich scheint, um die Erhaltung der Art zu sichern. Sobald der Liebesrausch vorüber ist, sobald die Jungen groß geworden sind, gilt ihm die Gattin nicht mehr als jeder andere seines Geschlechtes, vertreibt er sie ebenso rücksichtslos wie die selbständig gewordenen Kinder. Jeder einzelne geht seinen eigenen Weg, jedoch nicht, ohne gleichzeitig auf den Weg des andern zu schauen, vielmehr stets mit der Absicht, diesem andern das Leben sauer zu machen. . . . . .

Seine Ungeselligkeit beschränkt sich nicht einmal auf Seinesgleichen; denn er versucht jeden Vogel, welcher sich, gleich ihm, am Wasser umhertreibt, fortzujagen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch wenn derselbe ihn nicht im geringsten beeinträchtigt, vorausgesetzt nur, daß besagter Vogel ein Schwächling ist, den er meistern zu können glaubt; denn vor jedem stärkeren bekundet er ebensoviel Angst wie Mißtrauen und Uebelwollen. Auf einem seiner Lieblingsplätze, deren das von ihm gewählte und abgegrenzte, je nach Uferbeschaffenheit und Fischreichthum größere oder kleinere Gebiet mehrere hat, gewöhnlich auf einem höchstens meterhoch über dem Wasserspiegel sich ausstreckenden Aste, sonst auch wohl auf einem Pfahle, Stocke, Steine, einer vorspringenden Erdscholle oder sonstigen Warte sitzt er regungslos, mit größter und nie ermüdender Aufmerksamkeit das Wasser beobachtend: trüge er, wie der launige Grandville ihm bildlich angedichtet, eine Angelruthe in der Hand, er würde einen in jedem Zuge in das Vogelthum übersetzten Angelfischer darstellen. Jede Störung ist ihm auf das tiefste verhaßt, just wie dem Angler auch; der muntere Gesang der Grasmücke im Busche, unter dessen Schatten er sitzt, klingt ihm ebenso mißtönig in das Ohr, wie dem menschlichen Fischer die theilnahmsvolle Frage: „Beißen die Fische gut?" Ihn aber hält die besänftigende Sitte, welche selbst den grämlichsten Angler zwingt, wenigstens ein mürrisches „Nein" zu antworten, in keiner Weise ab, den unbefugten Eindringling, welcher bei so ernster Beschäftigung durch unnützes Gesinge oder auch nur durch unnöthiges Erscheinen zu stören wagt, wo möglich am Kragen zu packen; daher erklären sich denn auch seine gänzlich unberechtigt erscheinenden Angriffe auf harmlose Strand- und Wasserläufer, Regenpfeifer, Bachstelzen und selbst Grasmücken und Laubsänger. Ernster, als solcher leichtlebigen Gesellschaft gegenüber, nimmt es der Eisvogel, wenn sich ein anderer seiner Art erdreisten wollte, auf seinem Gebiet zu fischen. Schon das Erscheinen eines derartigen Mitbewerbers erregt den vollen Fischerneid und den allerhöchsten Zorn. Augenblicklich erhebt sich der zur Zeit rechtmäßige Inhaber der Fischerei, um jenem mit scharfer Waffe, dem keineswegs unkräftigen Schnabel nämlich, entgegenzutreten. Ein scharfes, gellendes „Si si si" ist die Herausforderung zum Kampfe, und pfeilschnell, unter gleichmäßig raschen, schwirrenden Flügelschlägen, gerade aus, soweit dies das Gewässer gestattet, oder allen Biegungen desselben in gleich geringer Höhe über dem Wasserspiegel folgend, fliegt der erboste Vogel auf den Gegner los. Unter gewöhnlichen Verhältnissen, d. h. so lange die Liebe nicht ins Spiel kommt, hält dieser selten Stand, eilt vielmehr desselben Weges zurück, den er gekommen, verfolgt, mit dem Schnabel gestoßen, und vielleicht auch gezwickt von seinem Widersacher, sofern es diesem gelingt, ihn zu erreichen. Erst jenseits der Grenzen des ungebührlicher Weise betretenen Gebietes wendet sich das Blättchen. Denn jetzt kehrt sich der Verfolgte gegen seinen Verfolger, und dieser sieht sich genöthigt, seinerseits zu flüchten. So jagen sich die beiden Neidharde oft längere Zeit längs des Flüßchens oder Baches auf und nieder und vergessen sich dabei in blinder Wuth

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

oft so, daß sie in unmittelbarer Nähe eines Menschen oder sonstigen schreckerregenden Wesens vorüberstürmen. Damit freilich pflegt der Streit sofort zu endigen; jeder der beiden Kämpen eilt so rasch er kann, ohne noch einen Laut auszustoßen, von dannen, setzt sich wieder still zum Fischen hin, wirft rasch einen besorgten Blick in die Runde und nimmt hierauf die alte Stellung an, bewegungslos ins Wasser starrend. Längere Zeit verharrt unser Vogel erwartungsvoll auf derselben Stelle, ohne auch nur eines seiner schwächlichen Füßchen fürder zu setzen, ohne eine Bewegung mit dem Schwanze zu machen, oder sonstwie durch eine Regung Leben zu verrathen. Da naht sich ein Zug munterer Elritzen, in gewohnter Weise gegen den Strom schwimmend, bald vorwärts strebend, bald innehaltend und dem abwärts treibenden Wasser sich überlassend, bald mittelst einiger rascher Schläge der Schwanzflosse pfeilschnell das Wasser durchgleitend. Der Eisvogel hat sie längst bemerkt, denn sein Kopfgefieder sträubt sich ein wenig, und sein Körper neigt sich, je näher sie heranrücken, mehr und mehr nach vorn und unten. Plötzlich lassen seine zarten Füßchen ihren Halt, und wie ein fallender Stein, ohne auch nur die Flügel zu lüften, stürzt er sich, den Schnabel auf einen der Fische gerichtet, ins Wasser hinab, tief in die Wellen tauchend und für mehrere Sekunden unter der Oberfläche verschwindend. Da er vortrefflich schwimmt, kommt er selbst in rasch fließendem Wasser, fast genau an derselben Stelle, an welcher er untertauchte, wieder zum Vorschein, schwingt sich auf seinen alten Sitz und verzehrt hier seine Beute, falls er so glücklich war, solche zu machen und nicht, wie oft geschieht, fehl zu stoßen. Die Jähheit seines Eintauchens macht es erklärlich, daß er zu seinen Warten immer nur solche Plätze wählt, wo das Wasser eine gewisse Tiefe besitzt; denn in allzu seichtem Wasser würde er sich bei seinem Falle beschädigen. Fehlt es einem fischreichen Gewässer an passenden Sitz- oder Lauerplätzen, so betreibt er seinen Fang nach Art fischender Seeschwalben, indem er da, wo er Beute erwartet, rüttelnd, d. h. unter verhältnißmäßig langsamen Flügelschlägen auf einer und derselben Stelle ein bis zwei Meter hoch über dem Wasser sich erhält und von hier aus zur rechten Zeit in das Wasser sich herabfallen läßt. Seine Jagd gilt nur kleinen Fischen, solchen von höchstens Fingerlänge und Fingerstärke, da er nicht im Stande ist, größere ganz zu verschlingen, und ebensowenig es sich beikommen läßt, sie zu zerstückeln, um mundgerechte Bissen zu gewinnen. Bei uns zu Lande jagt er hauptsächlich auf Lauben, Gründlinge, Elritzen, Schmerlen, kleine Plötzen und Rothaugen, läßt sich freilich aber auch eine junge Forelle eben so gut schmecken wie junge Hechte oder Karpfenbrut. Seltener als auf Fische, aber doch zuweilen und namentlich während der Brutzeit, jagt er übrigens auch auf Kerbthiere, insbesondere auf Libellen oder Wasserjungfern, welche er im Vorüberfliegen mit komisch tölpischem Sprunge zu erhaschen weiß.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Erst den Beobachtungen neuzeitlicher Forscher danken wir eine genauere Kenntniß der Fortpflanzungsgeschichte unseres Eisvogels. Seine auffallende Gestalt und prachtvolle Färbung, seine wenig bemerkbare und zurückgezogene Lebensweise, sein rascher, schnurrender Flug und seine absonderlichen Taucherkünste, kurz sein von anderen Vögeln so vielfach abweichendes Wesen und Gebaren, erschienen den Alten geheimnißvoll und wunderbar, daher auch durchaus geeignet, anmuthigen Sagen und Märchen zur Grundlage zu dienen. Was man nicht erforscht hatte, erträumte man, was man nicht zu erkennen und zu verstehen vermochte, hüllte man in das Gewand der Dichtung. Man begabte den Vogel mit Eigenschaften, welche er niemals besessen hat, schrieb ihm Verstand und Weisheit zu, stellte seinen Gesang höher als den der Nachtigall, seine „Willfertigkeit" höher als die der Schwalbe, seine Liebe höher als die der Taube, seinen Fleiß höher als den der Biene, seine Kunstfertigkeit höher als die jedes anderen Vogels. „Das Weiblein", sagt der alte Geßner, welcher die alten Geschichten und Sagen sorgfältig zusammengestellt und getreulich wiedergegeben hat, „liebet seinen Mann also, daß es jm nit nur eine Zeit im Jar, als andere Vögel, anhangt, sondern sich blos zu jhm und sonst zu keinem anderen gesellet, aus Freundschaft, ehelicher Pflicht und Liebe. So aber der Mann jetzt vom Alter unvermöglich worden, vnd kaum herzukommen mag, nimpt es den alten auff, vnd ernehret, vnd erhaltet jn, also daß es denselbigen niemals hinder jhm läßt, dieweil es jn auff den rücken gelegt mit sich tregt, stehet jhm auch bei vnd ist jhm behülfflich biß in den Todt. So der Mann gestorben, so essen vnd trincken die Weiblein gar nichts mehr, sondern sie tragen Leid eine lange Zeit; darnach verderben sie sich selbst, doch singen sie vor jhrem Todt ein kläglichen Gesang, Ceyx, Ceyx. Doch wollt ich nicht, daß ich oder andere Leut diese Stimm sollten hören, dieweil diese viel Sorg, Vnglück und Todt selbst bedeut." Wie sind die Alten zu diesem rührenden Bilde ehelicher Treue gekommen? Welcher Vogel hat ihnen vorgeschwebt? Wir vermögen es nicht zu sagen, ebensowenig, wie wir im Stande sind, uns zu erklären, welches Vorbild sie gehabt haben mögen, als sie eine Beschreibung des Nestes entwarfen. Denn der Alcyon soll sich binnen sieben Tagen ein Nest zusammenbauen, vergleichbar einem Schifflein, bestehend aus Fischgräten und mancherlei Blumen und Algen, „das von den Wellen nicht umbgekehret noch ertrenket mag werden. Vnd so er diß also außgemacht, heftet ers zu eusserst an das Gestad, und so die Wellen darwider schlagen, dieses bewegen oder darein schlagen, bützet und hefftet er das noch steiffer, also, daß man es nit mit Steinen noch Eisen leichtlich zerbrechen vnd hinwegreissen mag. Jn welchem das Türlein gantz wunderbar ist, also formieret und gestaltet, dz er allein darein mag kommen, auch kein wasser, darum, dz dieser eingang auß einer schwellenden Materie, als einem Schwamm gemacht ist."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bis in die neuere Zeit wurden diese unbegreiflichen Schilderungen des Eisvogels und seines Nestes für baare Münze genommen und geglaubt; erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts widerlegte man sie. Aber noch jetzt finden sich vielfache Widersprüche in den Angaben und Beschreibungen des Nestes. Selbst der Altvater der deutschen Vogelkunde, Bechstein, scheint das Nest noch nicht aus eigener Anschauung zu kennen, es vielmehr mit dem des Wasserschmätzers zu verwechseln. Die erste richtige und ausführliche Mittheilung über das Brutgeschäft dankt die Wissenschaft, wie so vieles andere, meinem Vater, dem scharf beobachtenden, gemüthvollen thüringischen Pastor, welcher sein ganzes, langes, reiches Leben hindurch in der Natur Belehrung suchte und fand, deshalb auch ein Geistlicher war, wie sie gegenwärtig recht selten geworden sind. Ich will mich im Nachfolgenden auf jene Mittheilung stützen, sie, wo es erforderlich, hier und da ergänzend.

Der Eisvogel bindet sich beziehentlich seiner Fortpflanzung nicht so streng, als die meisten anderen Vögel, an eine bestimmte Jahreszeit, brütet vielmehr in allen Monaten des Frühlings und Sommers, zuweilen noch früher, ausnahmsweise noch später. Oertliche und Witterungsverhältnisse beeinflussen sein Brutgeschäft. Steile und hohe Fluß-, Teich- oder See-Ufer machen ihm Regelmäßigkeit in dieser Beziehung möglich, niedere Ufer von Flüssen mit oft und bedeutend wechselndem Wasserstande zwingen ihn, die rechte Zeit abzuwarten. Nicht immer, jedoch in einzelnen Fällen, sichert ihn ein ihm eigenes, schwer erklärliches Vorgefühl seine Brut dem Verderben preisgegeben zu sehen, für kommende Witterung. An den sonst sehr spärlich von Eisvögeln bevölkerten Bächen meiner heimathlichen Gegend, welche sämmtlich dem Gebiete der Saale angehören, erschienen nach Beobachtung meines Vaters, in einem Frühjahre auffallend viel Eisvögel, gruben sich mühsam ihre Nisthöhlen in das harte Erdreich, vollendeten sie in sehr kurzer Zeit und hatten gerade Eier, als — Saale und Elster in Folge länger währender, heftiger Regengüsse so hoch gestiegen waren, daß nicht allein die Uferwände mit den seit Jahren benützten Eisvögel-Nisthöhlen, sondern auch die Flußthäler auf weithin unter Wasser gesetzt wurden. Lag in diesem Falle eine Bethätigung des sogenannten „Instinktes" vor? Kam den Vögeln, wie der Gläubige gern annehmen wird, in der That eine Warnung von außen her, eine Mahnung der „allwaltenden Vorsehung" zum Bewußtsein, und nützten sie diese Warnung, fügten sie sich der Mahnung? Oder aber, sind sie, die Wasser- und Wettererfahrenen, so ungemein feinfühlend, daß sie, besser als unsere empfindlichsten Werkzeuge, nicht auf Stunden und Tage, sondern auf Wochen hinaus im Voraus wissen, wie das Wetter sich gestalten wird? Ich antworte nicht, weil ich keine Antwort zu geben weiß. Die Thatsache aber steht fest, so wenig sie auch erklärt werden kann. Leichter verständlich wird es uns, wenn wir bemerken, daß der Eisvogel seine gewohnte Lebensweise nicht ändert, so lange ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fluß, an dessen Ufern er im Sommer Herberge genommen, noch so hoch geht, daß an seinen Uferrändern kaum eine zur Anlage des Nestes geeignete Stelle gefunden werden kann. Er versteht es zu warten. Endlich scheinen seine Sterne ihm günstig zu sein und nunmehr säumt er nicht länger, allen Gefühlen, deren sein selbstsüchtiges Gemüth fähig ist, freien Lauf zu lassen.

Wie das Herz eines alten Junggesellen aufthaut und seinen Träger zurückversetzt in vor Jahrzehnten gewesene Zeiten, wenn der Strahl der Liebe in ihm noch einmal Blüthen wecken will, so verändert auch der Eisvogel nunmehr sein ganzes Wesen und Gebaren. Vorbei ist die maßlose Selbstsucht, vorüber die Unhöflichkeit, mit welcher er selbst die zartere Hälfte von Seinesgleichen behandelte, vergessen sein Hang zur Einsamkeit, dahin die ernste Würde, in welcher er anscheinend sich so sehr gefällt, geblieben nur, nein erst recht entwickelt Eifersucht ohne Grenzen. Was er bisher niemals gethan, übt er jetzt mit Lust und Freude. Ich vermuthe, daß der Nachbar, mit welchem er bis dahin eine Strecke der Flußufer theilte, eine Nachbarin war, und daß es ihm somit leicht geworden ist, zu einer Gattin zu gelangen, aber auch wenn dies nicht der Fall sein sollte, läßt er sich nicht beirren. Was kümmern Grenzen denjenigen, welcher auf Freiersfüßen geht! Pfeilschnellen Fluges, das farbenprächtige Gefieder im Strahle der Sonne zu voller Schönheit entfaltend, jagt er über dem Bache oder Flusse dahin, seinem Verlangen Ausdruck gebend, so gut die spröde Stimme es gestattet, gleich bereit, mit anderen Männchen einen ernsten Streit auszufechten, wie in zarter Weise Minnedienste zu üben, gleich bereit auch, wie weiland Paris die schöne Helena, eines anderen Weib mit sich hinwegzuführen. Manch' einer mag sich vergeblich bemühen, zu einem Weibchen zu gelangen, — denn sonst ließe sich die Erbitterung, mit welcher zwei männliche Eisvögel kämpfen, nicht wohl erklären — im allgemeinen aber scheint es unter diesen Vögeln weniger gezwungene Hagestolze zu geben als unter so vielen anderen. Ist endlich die Vereinigung eines Pärchens erfolgt, so beginnen die Liebes-Spiele und Scherze, wie man solche von einem so ernsten und wenig umgänglichen Vogel kaum erwarten sollte. Das Männchen setzt sich auf einen Strauch oder Baum, oft sehr hoch und stößt einen starken, pfeifenden, von dem gewöhnlichen Rufe durchaus verschiedenen Ton aus. Auf diesen kommt das Weibchen herbei, neckt das Männchen und fliegt weiter. Das Männchen verfolgt es, setzt sich auf einen anderen Baum und schreit von neuem, bis sich das Weibchen abermals nähert. Bei diesem Jagen, welches hauptsächlich in den Vormittagsstunden stattfindet, entfernen sich beide, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, oft zwei- bis dreihundert Schritte vom Wasser und setzen sich mit hoch aufgerichtetem Leibe auch auf Feldbäume, welche sie außerdem fast ängstlich vermeiden. Gleichzeitig mit diesen Spielen wird nach einer passenden Stelle für das Nest gesucht und wenn solche gefunden, mit dem Baue desselben begonnen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dieser Eisvogel brütet, wie alle seine wirklichen Verwandten, in selbstgegrabenen Erdhöhlen. Zur Anlage der letzteren erwählt er sich allemal eine schroffe oder senkrecht abfallende, trockene, von Rasen entblößte Erdwand, in der Regel einen so beschaffenen Theil des Ufers selbst, ausnahmsweise auch eine bis etwa zwanzig Schritte vom Wasser entfernte ähnliche Stelle. Hier gräbt er sich in verschiedener Höhe über dem Wasserspiegel und in den meisten Fällen über dem höchstmöglichen Wasserstande des Flusses eine etwa metertiefe Höhle von fünf Centimeter Durchmesser, welche sich am Ende zu der backofenförmigen Nistkammer erweitert. Die Röhre läuft meist in gerader Richtung, jedoch etwas nach oben ansteigend, bis zu der Nistkammer, wird dagegen gebogen, wenn ein größerer Stein dem arbeitenden Vogel ein unüberwindliches Hinderniß bietet. Sie ist, wie die Nestkammer, glatt und schön ausgearbeitet und zeigt unten zu beiden Seiten gewöhnlich zwei Furchen, die Spuren der Füßchen des Vogels. Dieser arbeitet nach Art eines Spechtes das harte Erdreich mit dem Schnabel los, den oberen Theil desselben gebrauchend, und schafft die so gelöste Masse mittelst der Füße nach außen. Erfährt er, während er brütet, keine Störung, so benutzt er einen und denselben Brutraum mehrere Jahre nacheinander. Doch besitzt ein Pärchen zuweilen auch mehrere Löcher und wechselt bei seinen verschiedenen Bruten nach Belieben und Laune mit denselben ab.

. . . . . .

Der Ausbildung des Flügels beigeordnete Anpassungen andrer Organe an die Flugbewegung.

Von Martin Bräß.

Analog dem Begriffe „secundäre Geschlechtscharaktere", welchen ein früherer Aufsatz des Verfassers (s. Juli-Nummer der Monatsschrift) definirt, ist von letzterem der Ausdruck „beigeordnete Anpassungen an die Flugbewegung" gebildet worden. Wie nämlich zu den Fähigkeiten, Spermatozoen oder Eier zu produciren, noch besondere Eigenthümlichkeiten der Geschlechter hinzutreten, so finden sich auch neben jener Anpassung der Vorderextremitäten an die Flugbewegung gewisse Einrichtungen in der Organisation des Vogelkörpers, welche zum Flug in innigster, wenn auch nur mittelbarer Beziehung stehen, und die wir deshalb als „beigeordnete Anpassungen" bezeichnen wollen.

Es ist eine bekannte, an jedem Organismus zu beobachtende Thatsache, daß Aenderungen irgend eines Organes zugleich Aenderungen mit jenem in Verbindung stehender Körpertheile nach sich ziehen. So mußte die Umbildung der Vorder-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Brehm Alfred Edmund

Artikel/Article: Aus: "Ein Fischer am Backen." 220-228